

Krieg ist Anmassung und Versagen

Autor(en): **Kurz, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krieg ist Anmassung und Versagen

STOPPT DEN KRIEG! forderten am 26. Januar auf dem Bundesplatz in Bern rund 15 000 Menschen, die in grosser Sorge und Beunruhigung zusammengeströmt waren, unter ihnen viele Kurdinnen und Kurden, Türkinnen und Türken, Palästinenserinnen und Palästinenser, die von den Ereignissen am Golf unmittelbar betroffen sind. Unter den Rednern und Rednerinnen an dieser Friedenskundgebung war auch Rosmarie Kurz, Mitglied unserer Redaktionskommission und Mitarbeiterin beim Christlichen Friedensdienst. Red.

Liebe Frauen und Männer, fassungslos über die Ereignisse der letzten Wochen, Tage und Stunden, fassungslos über die katastrophale Eskalation von Gewalt und Selbstzerstörung stehe ich hier, stellvertretend für unzählige Frauen auf diesem Platz, in dieser Stadt, in diesem Land. Erschüttert stellen wir fest, dass patriarchales Gewaltdenken und die Arroganz der Macht weiterhin das Schicksal der Völker bestimmen.

«Es gibt Krieg, weil es Menschen gibt, die mit ihm rechnen, die ihn wollen und die an ihn glauben.» Das sagte vor ein paar Tagen da drüben im Parlamentsgebäude Rosmarie Bär. Krieg ist nicht Schicksal, sondern Anmassung und Versagen, sagten vor ihr unzählige Frauen, die seit Beginn dieses Jahrhunderts die Todeslawine zerstörerischer Gewalt erlebten und aufhalten wollten.

Und sagen wir es heute noch einmal laut: Krieg entsteht in den Köpfen von Menschen, die ihn für unvermeidbar halten – die an Gewalt als Mittel der Politik glauben.

Auch das unsägliche Geschehen am Golf wurde vorbereitet. Es hat Ursachen, die weit in die Geschichte zurückreichen. Eine dieser Ursachen dürfte in westlicher Arroganz und Ignoranz wurzeln.

Und wir fragen uns mit Trauer:

- Wo waren wir, als Kurdinnen und Kurden vergast wurden?
- Wo waren wir, als das irakisch-iranische Morden begann?
- Wo waren wir, als Palästinenserinnen und Palästinenser um Hilfe riefen?
- Wo waren wir, als die ungerechte Vertei-

lung von Gütern, von der auch wir profitieren, sichtbar wurde?

– Wo waren wir schliesslich, als die UNO den unseligen Beschluss zu einem Ultimatum sanktionierte?

Als vorläufig Unbetroffene und doch zutiefst Mitverstrickte verfolgen wir heute die Gewaltspirale. Entsetzt beobachten wir das martialische Imponiergehabe der beiden Kontrahenten und ihrer Gesinnungsgenossen. Ungläubig starren wir auf Fernsehbilder, die uns in einer obszönen High-Tech-Show kühle Überlegenheit vorgaukeln.

Verzweifelt suchten wir in den letzten Tagen hinter Bildern einer heilen Männer-Soldaten-Welt, von Sonnenuntergängen in der Wüste und nächtlichem Feuerwerk nach der Wahrheit. Mit wachsendem Zorn verfolgten wir die emotionslosen Kommentare und Analysen männlicher Reporter und sogenannter Experten, deren Sprache die Wirklichkeit des Leidens systematisch ausblendet.

Nur langsam kommt die Wahrheit ans Licht. Und die Wahrheit ist doch, dass dieser perverse Gewaltexzess bereits für Hunderttausende von Frauen, Kindern und Männern Angst, Leid, Schmerz und Tod bedeutet – nicht zu reden von den Horror-Szenarien einer möglichen Umweltkatastrophe, die heute Wirklichkeit werden. Die Wahrheit ist, dass niemand die Folgen dieses Wahnsinns abschätzen kann oder zu denken wagt, den sie noch immer «Krieg» nennen, wie vor Jahrhunderten, als Männer sich mit dem Schwert in der Hand gegenüberstanden.

Auch wir reden von Krieg, weil wir kein anderes Wort haben für diesen nekrophilen Vernichtungswahn, der mit Lügenpropaganda westlicher und orientalischer Prägung legitimiert wird. Das Reich des Guten und das Reich des Bösen werden beschworen, und Millionen folgen der Parole.

Nennen wir endlich, endlich die Dinge beim Namen:

– Beginnen wir mit der Entmythologisierung in unseren eigenen Köpfen. Sagen wir es klar und deutlich, dass es einen «gerechten Krieg» nicht gibt.

– Revidieren wir gefälschte Geschichtsbilder patriarchaler Provenienz.

– Lassen wir es nicht zu, dass – in Ablösung alter Feindbilder – Araberinnen und Araber zu Sündenböcken gestempelt und auf unseren Strassen angefeindet werden.

– Verhindern wir, dass Ewig-Gestrige mit dem Geschehen am Golf ihr eigenes militarisches Süppchen kochen.

– Verhindern wir das Geschäft mit dem Tod.

Sagen wir es laut, dass wir die aussenpolitischen Schwimmübungen unserer Landesväter kläglich finden – auch in diesem Fall. Sagen wir, dass wir Mutigeres und Phantasievolleres erwarten als ihre sogenannten Guten Dienste. Wir erwarten von ihnen in verzweifelter Dringlichkeit, dass sie sich heute schon mit all ihren Kräften und Mitteln für einen sofortigen Waffen-

stillstand einsetzen. Morgen dürfte es zu spät sein.

Wir erwarten von ihnen ausserdem, dass sie sich für eine Friedenskonferenz einsetzen, die dem palästinensischen Volk eine Heimat, sichere Grenzen für Israel, Autonomie für das Kurdenvolk im Irak und in der Türkei, Souveränität für den Libanon bringt, sowie einen Lastenausgleich zwischen den reichen und den armen Völkern in der Region und eine gerechte Zuteilung des Wassers.

Und ausserdem: Sagen wir es auch an dieser Stelle, dass wir die Männer-Dominanz in unseren Parlamenten und an den Schalthebeln der Macht nicht mehr ertragen.

Und vergessen wir über diesem einen Konflikt nicht, dass in den sowjetischen Republiken ein Ringen mit unabsehbaren Folgen stattfindet. Vergessen wir auch nicht, dass das Hungersterben in der Zweidrittelwelt täglich, stündlich real stattfindet und unzählige Menschen in die Flucht treibt.

Zuschauen ist tödlich. Unser Widerstand muss weitergehen. Und es tut gut zu wissen, dass mit uns Hunderttausende in aller Welt aufgestanden sind. 3000 Kinder waren kürzlich in den Strassen von Bern unterwegs, um das Recht auf eine Zukunft einzufordern.

Uns alle verbindet die Kraft des Zorns und die Liebe zum Leben.

«Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein», sagten die christlichen Kirchen schon auf der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948. Und 1989 haben katholische und evangelische Christen als offizielle Vertreter ihrer Kirchen in Basel erklärt: die Institution des Krieges muss überwunden werden.

Gegenwärtig erleben wir eine gigantische Kampagne, die gegen alle politische Vernunft und historische Erfahrung so tut, als sei der Krieg noch ein brauchbares Mittel der Politik. Aber es bleibt dabei: Krieg darf nicht mehr sein. Das gilt für Saddam Hussein wie für Georg Bush; das gilt in Kuwait ebenso wie im Irak, in Israel oder im Baltikum.

(Bischof Gottfried Forck an der Demonstration gegen den Golfkrieg in Bonn am 26. Januar 1991)